

Ein Besuch bei „Old Shatterhand“

Zum 25. Todestag Karl Mays am 30. März – Von G. Egon Schleinitz

In Radebeul bei Dresden liegt die „Villa Shatterhand“, in der Karl May die letzten 38 Jahre seines schicksalsschweren Lebens verbrachte. Ein freundliches, weißbeschürztes Mädchen empfängt uns und führt uns in den ersten Stock des weißen Hauses, wo wir von Frau Klara May, der Witwe und treuen Kameradin des Volksschriftstellers begrüßt werden. Schon der Weg da hinauf ist ein Gang durch sagenhafte Kulturen Indiens und Chinas. Da stehen fremdländische Kleinmöbel, rot lackiert und mit Silber beschlagen; da stehen Vasen und Schalen und an den Wänden hängen Säbel und Dolche, Gewehre und Pistolen. Frau May führt uns in einen lichten Raum: das Arbeitszimmer. Kleine orientalische Glasschränke bergen wertvolle Porzellane und Gebrauchsgegenstände aller Art, die Karl May von seinen Reisen mitgebracht hat. Davor stehen – im gleichen Stile – kleine Rauchtische und obenauf die dazugehörigen Wasserpfeifen. Dieses Zimmer nannte Karl May „Nordpol“, weil in ihm ständig eine eisige Stille herrschte. Hier saß er oft drei Tage und drei Nächte lang an dem alten wackeligen Schreibtisch mit den ungleichen Füßen und träumte in seiner Welt voller Romantik und Phantasie. Wagte es jemand, ihn hierin zu stören, dann war seine Arbeit verdorben. Zornig warf er das begonnene Manuskript in den Papierkorb.

Im daneben liegenden Raum ist die Bücherei untergebracht. Gewaltige Schränke, die vom Fußboden bis zur Decke reichen, ziehen sich an den Wänden entlang. Karl May hat selbst noch diesen gewaltigen Bestand an Büchern aus allen Wissensgebieten gewissenhaft katalogisiert [sic] und in Kulturgeschichte, Völkerkunde, Geographie- und Religionsgeschichte eingeteilt. Aber Karl May nützte seine freie Zeit nicht nur mit Lektüre, sondern beschäftigte sich auch mit anderen Dingen. Vor allem war es die Musik, der er sich mit Begeisterung hingab. Von seiner frühesten Jugend an war er mit dem Geigen- und Orgelspiel vertraut. Auch mit der Komposition hatte er sich befaßt; doch liebte er es, nach eigener Eingebung zu musizieren, um auch hierbei seiner reichen Phantasie zu entsprechen. Die gütige Frau May, die uns das alles erzählt und uns auf jede Frage bereitwilligst Antwort gibt, führt uns schließlich in das Sterbezimmer. Wir sind ergriffen von seiner Schlichtheit. Da steht ein eichenes Bett, in dem Karl May am 30. März 1912 in den Armen seiner Frau von der Welt, der er noch vieles, vieles zu schenken beabsichtigt hatte, Abschied nahm. „Mein Mann hatte in Wien einen Vortrag gehalten und sich auf der Reise erkältet“, berichtet Frau May. „Noch am Morgen beauftragte er mich, in Bad Salzbrunn Zimmer zu bestellen, um sich dort einige Tage Erholung zu gönnen. Aber schon am Nachmittag verschlimmerte sich sein Zustand und Stunden darauf schloß er die Augen für immer. Besonders tragisch war für mich sein Lebensende, weil es sich an unserem Hochzeitstage einstellte ...“

Vom Fenster dieses Zimmers aus genießt man einen herrlichen Ausblick ins Elbtal. Gegenüber der Villa breitet sich der Karl-May-Hain, eine Anlage, die 1932 anlässlich des 90. Geburtstages Karl Mays geschaffen wurde. In der Mitte des Haines steht ein Findling, in den der Name des Dichters eingehauen ist. Einige hundert Meter von dieser Anlage entfernt erkennt man das weiße Mausoleum, in dem Karl May begraben liegt. Viele Verehrer und Freunde des Verstorbenen pilgerten dort hin, um ihn zu ehren. Auch Indianer waren darunter. Sie legten einen gewaltigen Kranz nieder, auf dessen Schleife die Worte „Der Häuptling der Sioux grüßt seinen großen Bruder“, standen. Und als die Rothäute ihre alten indianischen Trauergesänge beendet hatten, trat die „Große Schlange“ vor und sagte in ihrer Muttersprache die bedeutenden Worte: „Du hast unserem sterbenden Volke im Herzen der Jugend aller Nationen ein bleibendes Denkmal errichtet. Wir möchten dir Totenpfähle in allen Indianerdörfern errichten ...“

Bis vor kurzem noch tobte der mehr als siebzig Jahre lange Kampf um das Für und Wider Karl Mays. Man warf diesem großen Manne, der sich vom armen blinden Weberssohn zum populärsten deutschen Volksschriftsteller emporgearbeitet hatte, vor, daß er zwar eine riesige Anzahl Bücher über Nordamerika, über Aegypten und Kleinasien geschrieben habe, daß er aber niemals in seinem Leben aus seiner sächsischen Heimat herausgekommen sei. Ferner schalt man ihn einen Verbrecher, weil er durch eine noch heute ungeklärte Dummheit im Gefängnis gesessen hat, und schon deshalb als Jugenderzieher nicht in Frage kommt.

Alle diese Vorurteile wurden in jahrelanger Forschungsarbeit namhafter Männer widerlegt. Reisepässe, Photos und Reiseandenken beweisen, daß Karl May mehr als einmal in Amerika und mehrmals auch in Aegypten und dem Orient war. Hierfür ist auch noch ein besonderer Zeuge vorhanden: seine noch heute

lebende Witwe, die ihn auf vielen seiner Reisen begleitete. Die Prüfungen haben auch ein interessantes Bild von der Arbeitsweise Karl Mays gegeben. Er hat seine Bücher nicht am „laufenden Band“ geschrieben, sondern für jedes seiner Werke gründliche und gewissenhafte Vorstudien getrieben, wobei ihm seine Hausbücherei, die einige tausend Bücher umfaßt, dienlich war.

Heute nun hat der Kampf um Karl May und seine Bücher ausgetobt. Das Werk ist als Sieger hervorgegangen. Die deutsche Jugend hat sich zu ihm bekannt, und hat es nun nicht mehr nötig, Karl May heimlich beim Taschenlampenschein unterm Deckbett zu verschlingen. Seine Gestalten werden sie durchs Leben begleiten dürfen und ihnen Vorbilder sein für ehrliche und tapfere, gerechte und anständige Gesinnung.

Aus: Essener Anzeiger, Essen. März/April 1937, Beilage „Unterhaltung“